



Ökumenische Dialogpredigt zum Patrozinium von St. Michael, München

Regionalbischof Thomas Prieto Peral und
P. Martin Stark SJ, Kirchenrektor

am 27. September 2026

Teil 1 – Michael

Der Erzengel Michael im Kampf um den wahren Glauben gegen alles Böse dieser Welt: In unserer Kirche sehen wir unseren Kirchenpatron gleich zweimal – bevor man in die Kirche kommt draußen an der Fassade die Bronzefigur von Hubert Gerhard (1588) und dann hier drinnen im Hochaltar das zentrale Bild von Christoph Schwarz (1587) – wie Michael gegen den Teufel kämpft. In der Malerei war das ein beliebtes Motiv. Und in manchen Bildern – nicht hier bei uns – trägt der Drachenteufel sogar die Züge Martin Luthers. In unserem Ordensarchiv gibt es zig Predigten von Jesuiten, in denen Luther bezichtigt wird, mit dem Teufel im Bunde oder selbst der Antichrist zu sein. So müsste ich, lieber Thomas, eigentlich jetzt beginnen, dein Profil genauer anzuschauen, ob es da gewisse Ähnlichkeiten gibt ...

St. Michael als erster Kirchbau nach der Reformation ist sozusagen der triumphale Ausdruck der Gegenreformation in Deutschland, also die katholische Antwort auf die reformatorische Ketzerei und ein direktes, machtvoll Statement gegen die Lehren Luthers. Der Stifter unserer Kirche, Wilhelm V., sah sich als „Verteidiger des wahren Glaubens“ gegen den Protestantismus und setzte dabei auf die Jesuiten als treue Diener des Papstes, um dies durch Predigt und Bildung in ganz Bayern durchzusetzen.

Wenn wir heute die Geschichte unserer Kirche betrachten und vor allem den Kampf der Konfessionen gegeneinander sehen, dann wird uns bewusst, wie groß die Versuchung war und (nach wie vor) ist, das Reich Gottes, also die zentrale Botschaft Jesu, mit der sichtbaren Institution Kirche gleichzusetzen und zu vergessen, dass das Reich Gottes noch einmal größer und umfassender ist und die Kirche als sichtbare Gemeinschaft der Weg dorthin ist und immer fehlerhaft bleibt.

Teil 2

Wie schön, lieber Martin, dass ich heute als Evangelischer mit Euch feiern darf. Auf den Bildern hier mag der Teufel manchmal Ähnlichkeit mit Martin Luther haben. Der Erzengel Michael ist aber weniger katholisch, als es scheint. Er lässt sich nämlich auch gerne bei uns Evangelischen blicken. Ich selbst bin zum Beispiel in einer evangelischen Sankt-Michaelkirche aufgewachsen. Im Gemeindesaal dort hängt auch ein Bild vom Erzengel Michael, und auch dort hat der Erzengel das Böse unter seinen Füßen. Es ist auf dem Bild meiner Heimatgemeinde allerdings ein Drache, der für das Böse steht. Ob der jetzt katholisch ist, weiß ich nicht. Aber ich bin mir sicher, er ist anders gemeint.

Denn das Böse hat eine erstaunliche Eigenschaft: Es sieht bei den anderen immer eindeutiger aus als bei mir selbst. Beim Gegner. Bei der anderen Konfession. Bei „den andern da“. Das ist praktisch. Dann muss ich mich nicht mit meinem eigenen Drachen beschäftigen.

Der ist vielleicht gar kein Riesenmonster. Aber er kann sehr mächtig und anstrengend sein. Er heißt: Rechthaberei. Kränkung. Neid. Feigheit. Bequemlichkeit. Die Lust, den anderen auf etwas festzulegen. Oder – gerade in der Kirche – der Wunsch, auf der moralisch richtigen Seite zu stehen.

Da wird es evangelisch. Luther war in dieser Hinsicht ziemlich klar. Die Menschen sind nicht sauber sortiert in Gute und Böse. Sondern der Drache lauert in jedem von uns. Die christliche Frage lautet nicht: Wer ist mein Feind? Sondern: Wo mache ich mich selbst unfrei? Wo kippt meine Angst in Härte, meine Überzeugung in Selbstgerechtigkeit und mein Glaube in Überheblichkeit?

Der Erzengel allerdings zeigt mir: Ich muss meinen Drachen nicht allein besiegen. Ich kann diesen geistlichen Kampf bestehen. Ehrlich mit mir zu sein, das Böse in mir weder zu leugnen noch zu dramatisieren, sondern es ans Licht zu bringen. Vor Gott zu bringen. Und dann zu beten: Herr, mach mich frei. Mache Du mich frei von dem, was mich klein, hart und lieblos macht. Herr, erbarme dich meiner.

Teil 3 – Gemeinsam unterwegs im geistlichen Kampf

Das mit dem geistlichen Kampf gefällt mir. Für mich spannt genau das den Bogen zur Ignatianischen Spiritualität. Die Unterscheidung der Geister ist ja der eigentliche Kern der Exerzitien des Hl. Ignatius. Also die Frage, woran kann ich erkennen, ob ein Gedanke, ein Gefühl oder ein Impuls von Gott (dem Guten) oder vom Widersacher (dem Bösen) stammt. Eigentlich ist das das gemeinsame Anliegen von Luther und Ignatius. Angesichts der Krise der Welt und der Krise der Kirche zu ihrer Zeit suchten beide nach neuen Antworten. Beide waren Zeitgenossen, sind sich aber nie begegnet. Das Stichwort „Lutheraner“ kommt ganz explizit in der Gründungsurkunde des Jesuitenordens vor. Lange haben wir immer nur die Unterschiede zwischen den beiden betont, dass Luther sich von der Papstkirche abwandte, wohingegen Ignatius die Reform suchte mit dem Papst.

Aber den wesentlichen Punkt sehen beide ganz ähnlich: Luther wie Ignatius ging es darum, den Glauben zu erneuern, ihn den Menschen nahezubringen, ihn zu verinnerlichen – die direkte Beziehung des Menschen zu Gott ist für beide das Ziel, und da kommt es weniger auf die äußerlichen Formen an: Wie finde ich einen gnädigen Gott, hat Luther sich gefragt. Wie kann ich den Willen Gottes suchen und finden, ist die Frage bei Ignatius. Spirituell sind die beiden ganz nah beieinander. Immer wenn angesichts von Krisen und Herausforderungen der Glaube abzudriften droht in reine Äußerlichkeit, haben spirituelle Menschen, Männer und Frauen, Orden und geistliche Suchbewegungen die geistliche Tiefe gesucht. Erneuerung durch geistliche Vertiefung und Verinnerlichung des Glaubens – durch das Gebet, durch das Hören auf Gott und auf das, was Neues in mir und meinem Leben wachsen will. Und das ist wohl auch heute die Aufgabe für uns als Kirche.

Es geht nicht darum, die äußerlichen Formen und Traditionen zu bewahren oder uns selbst zu verstehen als heiligen Rest, als erschütterungsresistentes Bollwerk oder als Orientierungsanker für mittlerweile ganze Generationen, die den Glauben – angeblich – verlernt und sich kirchlich meilenweit distanziert haben. Sondern als Kirche sind wir selbst auf dem Weg mit allen, die auf der Suche nach Gott sind: Gut und Böse gibt es auch in unseren eigenen Reihen, ja in meiner eigenen Person, und da ist Unterscheidung und Entscheidung gefragt. Sicher können wir uns eigentlich nur sein, dass wir alle auf der Suche sind und die Sehnsucht nach Gottes Nähe und dem offenen Himmel miteinander teilen. Deswegen ist es für mich nicht nur eine große Freude, dass wir dieses Fest ökumenisch feiern, sondern die Ökumene ist wegweisend für uns als Kirche.

Teil 4

Mich spricht dieser Satz Jesu aus dem heutigen Evangelium sehr an: „Ihr werdet den Himmel offen sehen.“ Es ist so ein schönes Bild für unsere Zeit. Manchmal scheint es ja, als würden Angst und Enge unsere Herzen immer mehr verhärten. Geschlossene Türen, Zäune, Mauern, verhärtete Fronten, abgesagte Hoffnungen. Aber Jesus meint wirklich uns. Hier, über dieser widersprüchlichen Erde, können wir den Himmel offen sehen.

Jesus öffnet eine Weite, die aufatmen lässt, die die Seele frei macht: Engel steigen hinauf und herab. Es herrscht Trubel zwischen Himmel und Erde. Gott hat die Verbindung zu uns nicht abgebrochen.

Eines sollte uns ökumenisch besonders zu denken geben: Die Engel steigen über dem Menschensohn auf und nieder. Also über Christus. Nicht über Rom. Nicht über Wittenberg. Nicht einmal über München.

Vielleicht haben wir Christen zu lange gefragt: Wer besitzt mehr Wahrheit? Wer hat die bessere Tradition? Das Evangelium dreht die Blickrichtung um. Schaut nach oben! Der Himmel ist offen. Und schaut auf Christus. Dort ist die Verbindung.

Das macht Unterschiede nicht belanglos. Ich bin gern evangelisch. Und ich hoffe, Sie sind gern katholisch. Ökumene braucht kein religiöses Einerlei und kein Unisono. Ökumene wird interessant, wenn wir miteinander das Beste unserer Traditionen teilen – vielstimmig, bunt.

Und dann gemeinsam damit rechnen, dass Christus größer ist als alle unsere Kirchen zusammen. Die Engel sind dafür ein schönes Bild: Sie sind ständig unterwegs. Keiner sitzt fest auf seinem konfessionellen Stammplatz.

Ich finde, das ist eine grandiose Botschaft in einer Welt, die unter Spaltungen und Hass ächzt. Wo es so viel Rechthaberei und Überheblichkeit gibt. Diese Welt ist nicht eingesperrt in unserer Engstirnigkeit. Über dieser Welt steht ein offener Himmel. Gott hat Wege, wo wir nur Mauern sehen. Ökumene geschieht, wenn wir nicht immer betonen, was noch nicht geht, sondern gemeinsam auf Christus schauen. Und gerne auf den Erzengel Michael und alle Engel. Ökumene ist da, wo wir gemeinsam gegen das Böse die Stimme erheben. Ökumene ist da, wo wir gemeinsam in dieser Welt Hoffnung stiften. Im Wissen, dass wir bei uns selbst anfangen müssen. Denn so wie die Engel zwischen Himmel und Erde unterwegs sind, so wohnen sie schon längst in katholischen und evangelischen Herzen.

Amen